

daß die ersten 40 Jahre des ehemaligen Königlichen Preußen im Rahmen des preußischen Königreiches, entgegen den früheren Auffassungen, keine sichtbare Modernisierung des wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Lebens in der neuen Provinz gebracht haben. Interessant ist ferner, wie der Vf. die ablehnende Politik des preußischen Staates gegenüber dem Katholizismus und die Bevorzugung des Protestantismus zeigt. Die sehr gute Studie von B. und Wolfgang Neugebauers Buch: *Politischer Wandel im Osten: Ost- und Westpreußen von den alten Ständen zum Konstitutionalismus* (Stuttgart 1992), das sich wiederum auf Ostpreußen konzentriert, schließen eine Lücke in der Erforschung des Übergangs der Ständegesellschaft zu den modernen politischen Systemen. Im Falle des Königlichen Preußen war der aufgeklärte Absolutismus preußischen Typs – gestützt auf Zentralismus – nach B.s Auffassung nicht der beste Weg zur wirtschaftlichen und politischen Modernisierung dieser Provinz. Ein natürlicherer Weg zur Modernisierung der Ständegesellschaft im Königlichen Preußen wären Reformen, gestützt auf liberale Grundsätze, angenommen in der polnischen Verfassung vom 3. Mai 1791, gewesen.

Thorn/Toruń

Janusz Mańke

Erik Tibergh: Moscow, Livonia and the Hanseatic League 1487–1550. (Acta Universitatis Stockholmiensis; Studia Baltica Stockholmiensia, 15.) Im Selbstverlag: Erik Tibergh, Skolgatan 21, 3 tr., S-75312 Uppsala. 1995. X, 290 S., 4 Ktn.

Es ist hoch zu begrüßen, daß die Arbeit Erik Tiberghs, über die wir bisher fast nur durch eine Zusammenfassung unterrichtet sind (HGBll 95, 1975, 13–70), nach mehr als zwanzig Jahren in vollem Text und in englischer Sprache vorliegt. Damit besteht die Chance, daß die vorgelegten Forschungen, denen der Anspruch auf internationale Aufmerksamkeit zukommt, eine angemessene Rezeption erfahren. Tatsächlich spielt die historische Einordnung und Begründung des ersten russischen „Durchbruchs“ zur Ostsee im Livländischen Krieg (1558–82), also zu Beginn der Neuzeit, eine langfristig gravierende, vielleicht noch in der Gegenwart spürbare Rolle. Darum erscheint es angebracht, auf T.s Forderung einzugehen, gängige Aussagen, die auch in der seriösen Geschichtsschreibung zur Vorgeschichte und zur Erklärung des Kriegausbruchs herangezogen werden, unter die Lupe zu nehmen. Für den Zeitraum zwischen 1487 und 1557 gilt das aus der Sicht des Vfs. in erster Linie für die Annahme zahlreicher Autoren, Ivan IV. (1533–84) habe, als er Livland im Januar 1558 mit der angeblichen Absicht angriff, Rußland einen Zugang zur offenen See zu verschaffen, die Politik seines Großvaters Ivan III. (1462–1505) aufgenommen. Hauptsächlich der Wunsch, die Barriere der hanseisch-livländischen Handelsherrschaft im Ost-West-Verhältnis zu sprengen, habe diese Moskauer Livlandpolitik bestimmt. Als eine rückwärtsgerichtete Projektierung bezeichnet T. auch die Annahme, schärfere Spannungen, die Kontrolle der Kontakte zu Novgorod betreffend, seien zwischen den wendischen und den livländischen Hansen schon im 14./15. Jh. aufgetreten. Dagegen hält er, daß es hier zu historisch relevanten Konfrontationen wegen des Gästehandels erst um 1540 gekommen ist. Gegen die erwähnte, durch westliche Denkmuster geprägte Unterstellung dagegen, auch dem Moskauer Expansionsstreben hätten im 15. Jh. ökonomische Motive zugrundegelegen, vertritt T. die These, Ivan III. habe sich umgekehrt bemüht, den Handel der Hansen in den Dienst seiner politischen Ambitionen zu stellen. Er bezeichnet als ausschlaggebenden Grund für die Malträtierung der in Novgorod residierenden Hansekaufleute nach der Eroberung des Großfürstentums durch Moskau die Absicht, angesichts des russischen Angriffs gegen den Deutschen Orden der Hanse das Zugeständnis der Neutralität abzupressen. Die Vorstellung, bei der Schließung des Kontors 1594 und der Verschleppung der Hansen sei es um eine Maßnahme zur Förderung des Moskauer Außenhandels gegangen, sei absurd. Die hierzu von T. vorgelegte Analyse der Zusammenhänge ist in-

zwischen Bestandteil der aktuellen Forschung. Er stützt sich auf eine akribische Sichtung der im Druck überlieferten Texte zu den Verhandlungen und Verträgen zwischen Moskau, Livland und der Hanse vom Zeitpunkt der Eroberung Novgorods (1478) bis zur Wiedereröffnung des Kontors unter Vasilij III. (1505–1532) im Jahr 1514. Konsequenterweise wird T. auch die politisch betrachtete ausschlaggebende Frage nach der Zuverlässigkeit des Transitverkehrs für die Vermittlung westlicher Kriegsgüter auf, die Moskau brauchte. Wie immer hier die vage Quellenlage zu bewerten ist: Allein die Propaganda der Kirche und des Ordens gegen Waffenlieferungen an den quasi-heidnischen Gegner mußten bei Ivan III. ein „Barriere-Syndrom“ auslösen, und zwar unabhängig von der rein theoretisch gegebenen Möglichkeit, Rüstungsgüter über Ivangorod oder das Dorf an der Nu auf direktem Wege zu empfangen. Insofern lassen sich Vorbehalte gegen T.s These nicht völlig unterdrücken.

Im Hinblick auf das hansisch-livländische Verhältnis in den Jahrzehnten vor Ausbruch des Livländischen Krieges gestattet die Quellenlage dem Verfasser eine Analyse von hohem Informationswert und heuristischer Qualität. Er belegt chronologisch und schlüssig, daß die Hansekaufleute aus Übersee mit der Verlagerung des Russenhandels aus dem Hinterland an die baltische Küste in eine Falle geraten waren. Nach seit 1515 zunächst schrittweise verschärfte Restriktionen erließen Riga, Reval und Dorpat spätestens 1539 das für Fremde gültige Gasthandelsverbot auch für die Mitglieder der Hanse von auswärts. Indem sie damit den freien Russenhandel den livländischen Kaufleuten vorbehielten, ignorierten sie die legitimen Interessen Lübecks und der wendischen Städte ebenso wie die Proteste der ordentlichen Hansestage. Erstmals offenbar erwog der Hansestag des Jahres 1554 eine Wiedereinrichtung des Kontors in Novgorod, um dem Druck der Livländer auszuweichen. Der Vf. umreißt damit für den Zeitraum 1515 bis 1554 eine Phase, in der sich der „Bruch“ im Ost-West-System der Hanse, den kurz darauf die dramatischen Ereignisse des Krieges überschatteten, klar präsentiert. Bei der historischen Einordnung dieser Phase ist zu beachten, daß in den vorangehenden Jahrhunderten von vergleichsweise scharfen Eingriffen der livländischen Städte in den hansischen Rußlandverkehr nicht die Rede sein kann. Diesbezüglich entkräftet der Vf. die von L. K. Goetz (1922) ins Leben gerufene Auffassung, Riga, Reval und Pernau hätten die überseeischen Novgorodfahrer bereits 1346 einer Art Stapelzwang ausgesetzt, mit quellenkritischer Überzeugungskraft. Hier wie in der Frage, ob man bereits Ivan III. ein Interesse an einem breiteren Zugang zur Ostsee aus ökonomischen Gründen nachweisen könne, ist es dem streitbaren Autor, dessen Argumentationspotential nur bruchstückhaft vorgestellt werden konnte, eindeutig gelungen, „some incorrect ideas that are accepted by most scholars“ (S. 1) nachdrücklich zurechtzurücken.

Bielefeld

Elisabeth Harder-Gersdorff

Andrzej Walkowski: Skrytoria cystersów filiacji portyjskiej na Śląsku do końca XIII w. [Schreibwerkstätten der Zisterzienser Pfortaer Filiation in Schlesien bis zum Ende des 13. Jhs.] Wydawnictwo Wyższej Szkoły Pedagogicznej im. Tadeusza Kotarbińskiego. Zielona Góra, Wrocław 1996. 424 S., 16 Abb. a. Taf., dt. Zusfass.

Durch die Rückgabe lange verloren geglaubter umfangreicher mittelalterlicher Archivalienbestände an das Staatsarchiv Breslau im Frühjahr 1980 sind die polnischen Mediävisten und Hilfswissenschaftler in die Lage versetzt worden, eingehende Forschungen zur schlesischen Diplomatik und Paläographie durchzuführen. In den vergangenen anderthalb Jahrzehnten ist eine beachtliche Zahl von Einzelstudien, Magister- und Doktorarbeiten und sogar Habilitationsschriften vornehmlich zum Urkunden- und Kanzleiwesen des 13. Jhs. verfaßt worden. Eine der jüngsten, die hier vorliegende Untersuchung, mit der sich der Grünberger Historiker Andrzej Walkowski habilitiert hat, ist über diesen engeren Bereich etwas hinausgegangen, indem die gesamte Tätig-